

Du musst moralisch sein...

zu Kontroversen in der gegenwärtigen Umweltbildung

Prof.em.Dr.Norbert Jung, Berlin/ Eberswalde.

(Nicht überarbeitete Version)

1. Ein paar Worte zu Moral

---Thesen---

- Der Mensch ist moralisch, seit er **Kultur** hat. Das heißt, seit rund 2 Millionen Jahren. Wem das zuviel erscheint, der nehme nur den Homo sapiens, dessen frühe Funde 200 000 Jahre alt sind. Für den Neandertaler lässt sich gleiches sagen.
- Wir dürfen annehmen, daß die Aussage Arnold Gehlens, daß der Mensch „**Kulturwesen von Natur aus ist**“, durch alles, was Palaeontologie, Anthropologie, Psychobiologie und Neurobiologie über uns Menschen wissen, bestätigt wird.
- **Die Fähigkeit zur Sprache**, dieser vielleicht menschlichsten aller Eigenschaften, die uns Kultur ermöglicht, eine Kultursprache und damit auch die Formulierung von Moral entstehen lässt, ist in diesen 2,5 Millionen Jahren Menschwerdung durch die Evolution in unseren Genen verankert, unsere Hirnstruktur zeigt uns das sehr deutlich.
Sprache bildet die Weltbeziehung einer Kultur oft besser und klüger ab als Wissenschaft. Denn wie Metall aus Erz geschmolzen wird, hat Sprache das Wesentliche aus kollektiver und tradierter Beziehungserfahrung mit Menschen und Dingen herausgelöst.
- → Insofern ist unser **Titel** nicht nur provokant, sondern sogar falsch: Man kann gar nicht nicht moralisch sein, und wenn man aufgefordert wird, moralisch zu sein, dann ist das ja schon eine moralische Anweisung: Nämlich wie **man sein soll**.
- Dennoch: **unmoralisch** kann man sein – denn dann folgt man einer anderen Moral, als der in einer Gemeinschaft oder sozialen Gruppe allgemein üblichen.
- Und auch das fällt in der Gesellschaft auseinander:
Für den Vorstand oder **Großaktionär** eines Konzerns und damit auch die dies vertretenden politischen Gruppierungen wäre es in höchstem Grade unmoralisch, wenn man Konzerne enteignet, selbst wenn diese die Existenzen anderer Menschen zugrunde richten, wie dies bspw. für Indien und anderen Ländern durch Pflanzenschutzmittel- und Gentech-Konzerne geschehen ist. Wirtschaftlicher Erfolg = Reichtumskonzentration ist für sie ein Naturgesetz, eine Tugend.
Für **Gesellschaftskritiker** ist es höchst unmoralisch, daß die kommerziellen Gesetze Profit

auch dann ermöglichen, wenn Menschen dadurch ins Elend oder gar den Tod getrieben werden. Für sie ist eine halbwegs gerechte Verteilung des Reichtums ein Naturgesetz und eine Tugend. Welche Moral meinen wir also? ist also die richtigere Frage.

→ So hieße das in einer ersten Annäherung:

1. Moral ist immer auf die **Gruppe** bezogen., und zwar auf **meine** der ich mich zugehörig fühle.

Evolutionsbiologisch gesehen ist das einleuchtend: Der Mensch ist das, was er ist, als kulturelles **Stammeswesen** geworden, also in einem vertrauten System persönlicher Beziehungen mit erprobten Normen, Weltansichten, moralischen Geboten.

„Ein normaler Mensch“ schreibt Konrad Lorenz, „befolgt diese Gebote aus natürlicher Neigung, wenn sein Verhalten persönliche Freunde betrifft. Einen Freund belügt und bestiehlt man nicht, man begehrt nicht seine Frau und am allerwenigsten bringt man ihn um. Die Zehn Gebote verlieren ihre fundamentale Wirksamkeit erst durch die zunehmende Anonymität der menschlichen Gesellschaft.“ (Der Abbau des Menschlichen). Moral ist ursprünglich also an

persönliche Beziehungen gebunden. Die **Neigung**, einen Freund oder guten Nachbarn aus einer Gefahr zu retten, kann man nicht auf Millionen unbekannter Menschen übertragen, denn uns fehlen dafür die entsprechenden Gefühlskomponenten.

Der Soziologe, Psychologe und Biologe Gerhard Vowinckel fand, daß diese **emotionale Moral**, die sozusagen in emotionale Vorleistung geht, Gutes tut und nicht nur Gleiches mit Gleichem vergilt, noch für die **mittelalterliche** Feudalgesellschaft galt (Ritterlichkeit) und erst mit der bürgerlichen Entwicklung in eine „**kalkulatorische Reziprozität**“ überging: Wie du mir, so ich dir. Es war eine kalte Moral des eigennützigen Zwecks.

Weil emotionale Moral an persönliche Beziehungen gebunden ist, bezweifeln eine Reihe Wissenschaftler, daß es eine Moral geben kann, die uns gegenüber allen Menschen gleich moralisch handeln läßt.

Massengesellschaften haben daher schon früh **autoritär indoktrinierte Normen**, Verhaltensgesetze als Ersatz für die natürlichen moralischen Neigungen geschaffen. Diese mußte man sich aneignen, lernen und bei Androhung von Strafe einhalten – nicht aus Neigung! Lorenz erinnerte z.B. an die grausamen Praktiken der Maya. Und: haben die Nazis ihre Verhaltensmaximen für moralisch gehalten?

Auch aus unserer jüngsten **DDR**-Vergangenheit kennen wir die Folgen indoktriniertes Moral. In der sozialistischen Moral waren einerseits die erwähnten emotionalen Moralinhalt (z.B. ehrlich sein, nicht stehlen und lügen, nicht des nächsten Weib begehren, gerecht und solidarisch sein) enthalten, aber auch, daß uns der sozialistische Mensch in Kamtschatka mehr bedeuten sollte als der im imperialistischen Westdeutschland. Diese moralische Anweisung konnte schwerlich einen *emotionalen Widerhall* erreichen – einen *rationalen* scheint sie jedoch hier und da erwirkt zu haben.

2. Moral ist in der **Innensicht** immer an die Einteilung in „gut“ und „böse“ bzw. „schlecht“ gebunden. Und diese Alternativen sind an das **Lust-Unlust**-System der menschlichen Seele gekoppelt. Einem alten Menschen über die Straße geholfen zu haben, obwohl man es ja eilig hatte, erzeugt ein Gefühl von Befriedigung, etwas Gutes getan zu haben, es ist lustbezogen. Was man anderen Gutes tut, tut man im Gefühl sich selbst.
- Unmoralisch** gehandelt zu haben, gestohlen, gelogen, jemanden verletzt, jemandem geschadet zu haben, erzeugt eine Unlust, die wir Scham, schlechtes Gewissen und Reue nennen. Die Anderen reagieren darauf mit Empörung, aggressivem Verhalten und Strafbereitschaft. Moral ist also stets mit **Gefühlen** verbunden. Das sind die Begriffe **Moral, Ethos, Werte und Tugenden**, zumal sie z.T. auch semantisch ganz ähnliche Herkünfte haben.
3. Wenn alle Menschen meiner Umgebung das gleiche moralische Verständnis haben wie ich, dann ist Moral quasi die **ethische Sprache der Gruppe**, ihr Selbstverständnis des Zusammenlebens: jedes Mitglied der Gruppe ist bereit ihr zu folgen, jedenfalls strebt es das an. Insofern schafft Moral in der **Außensicht** die **Ordnung** der Gemeinschaft: Man weiß ungefähr, was man erwarten darf und was von einem erwartet wird und man fühlt sich gut damit – und das schafft Ordnung. Moral hat die Funktion, das Zusammenleben der Gruppe und damit der Menschen überhaupt geregelt und koordiniert zu ermöglichen.
- Der berühmte Wirtschaftswissenschaftler Friedrich von Hayek schreibt:
„Brauch ist älter als Vernunft... und stammt von der Gewohnheit, auf äußeres Geschehen in einer Weise zu reagieren, in der sich die Menschen der Vergangenheit erhalten haben.“ Moral hat also sowohl mit **naturbürtigen prosozialen Trieben** zu tun (z.B. Altruismus, eine gewisse Achtung des anderen, Gerechtigkeitsinn, Freundschaft und Liebe) als auch mit Tradierungen, die in der Kindheit unbewusst in uns einfließen, weil wir eine instinktive Bereitschaft haben, diese Verhaltensnormen aufzunehmen und ihnen zu folgen.

2. Ein kleines Kapitel Naturgeschichte der Moral

Daß Uneigennützigkeit, Hilfeleistung ohne Gegenleistung zu erwarten, Aufrichtigkeit ohne auf den Vorteil zu sehen, Andere aus Gefahr zu retten u.ä. **prosoziale Tugenden** sind, als moralisch „gut“ betrachtet werden, ist uns allen vertraut. Daher verleiht der Staat **Lebensrettungsmedaillen** als Ehre und Ehrung, um das Ansehen von Personen mit solcher Moral zu erhöhen. Wir erinnern uns, daß jüngst der Mann, der sich mutig schützend vor ein Gewaltopfer stellte und dabei zu Tode kam, posthum geehrt wurde.

Wie kam es nun in der **Geschichte der Menschwerdung** zu Uneigennützigkeit und prosozialem Verhalten?

Verhaltensweisen der Hilfeleistung und gegenseitigen Unterstützung kennen wir auch bei Tieren. Man denke bspw. an die Warnrufe von Vögeln, von denen die anderen Artgenossen profitieren, ohne eine Gegenleistung zu bringen. Lorenz nannte dies vorsichtig „**moralanaloges Verhalten**“.

So wie Goethe „die wissende Wirklichkeit der Natur“ benannte, schrieb Lorenz:

„Es sind einfache, dem gesunden Menschenverstand zugängliche Erkenntnisse, die so vielen Menschen durch einen Zwiespalt des Denkens versperrt sind, an dem... vor allem der idealistische, oder besser, ideeistische Glaube die Schuld trägt, daß die reale Welt keine Werte enthalten könne.“(271). Und spricht von der Tatsache, daß die Wirklichkeit der Schöpfung ehrfurchtgebietende Werte enthält.

„Die gegenseitige Hilfe der Natur ist eine in der Natur vorherrschende Tatsache.“ resümierte ein anderer erfahrungsreicher Gewährsmann, Fürst Pjotr Kropotkin vor über 100 Jahren.

Das ist für manchen heutzutage eine Provokation, auch für viele Pädagogen, da Moral und Werte ja anerzogen werden müssen – sonst verlöre der Erzieher womöglich seine Berechtigung.

Um genauer zu betrachten, was damit gemeint sein kann, hier nun ein Kapitel Soziobiologie.

Der „**Egoismus der Gene**“ – man könnte auch sagen: der Sinn der Gene – liegt ja darin, dass in ihnen die drängende Kraft steckt, sich durch ihre Träger – die Individuen- möglichst oft und weit zu **verbreiten**. Die genetischen Potenzen der Individuen, die dies in einer gegebenen sozialen und nichtsozialen Umwelt am besten können, werden per Fortpflanzung häufiger und zwar über das entsprechende vorteilhaftere Verhalten.

Insofern sollten die Gene ihr Individuum mit einem **Verhalten** ausstatten, das eine **gute Existenz** und eine möglichst optimale Aufzucht seiner Nachkommen erwarten läßt.

Wenn in der **Gruppe der Steinzeit** ein Jäger nun der bessere Jäger war und sein Nachbar öfter leer ausging – warum sollte er da mit ihm teilen? In einer sozialen Gemeinschaft wird die Lösung bald klar: „Der wahre Egoist kooperiert“ (vgl. Voland 2007). Wenn ich meinem Nachbarn abgebe und diese Verhaltensanlage im Genom verankert ist, dann darf ich darauf rechnen, dass ich auch etwas abbekomme, wenn der andere mehr Jagdglück hat. Warum funktionierte dies? Weil die frühen Stammesgesellschaften auch immer Verwandtschaftsgemeinschaften waren, so dass meine Gene und damit Verhaltensbereitschaften auch in zumindest einigen anderen steckten. Sowohl der verwandtenbezogene als auch der „reziproke“ Altruismus (cf. Bowles, S. u. H. Gintis 2002) ist auch bei Affen vorhanden (bei denen eine Verhaltensleistung für eine andere eingetauscht wird, man spricht auch von „monkey markets“ (vgl. Noë u. Hammerstein 1995, Noë et al.2006)).

Die Fähigkeit zur Herausbildung solchen Verhaltens ist also wahrscheinlich mindestens 10 Mill. Jahre alt!

Heutige psychologische Forschung hat herausgefunden, dass Menschen in Fragen der **Gerechtigkeit** des gegenseitigen Altruismus' sehr viel pingeliger, sprich: gerechter, sind als Schimpansen: genügt diesen eine halbwegs adäquate Gegenleistung, so achten Menschen (meistens) sehr darauf, dass es ausgewogen ist. Bekommen Schimpansen bei zu teilendem Futter überhaupt etwas ab, wenn der andere viel abbekommt, ist ihrer „Moral“ Genüge getan. Nicht so bei Menschen, sie achten auf möglichste Gleichverteilung (psych. Exper.).

In anderen psychologischen Experimenten wurden Schnorrer, also Betrüger, die gegen das moralische Gerechtigkeitsgebot verstoßen auch dann durch die Anderen bestraft, wenn der Bestrafende dadurch Nachteile hatte. (Fehr u. Gächter 2002, Fehr u. Fischbacher 2004, Nørretranders 2006, Kap.1 u.2 u.a.). „*Einen Betrüger zu entlarven gelingt uns besser, als logisch zu denken.*“ (Voland). Sichtbarer Altruismus erhöht zudem das eigenen Ansehens in der Gemeinschaft (Nørretranders 2006 u.a.). ----Sogar arabische Drosselart Zahavi ----

Das reicht nun noch nicht ganz für die Erklärung der **Entstehung von Moral**. Es ist leicht zu verstehen, dass die *Innenseite* der von außen beschreibbaren Verhaltensweisen Kooperation, des engen Gruppenzusammenhalts und des Teilens in der *Empfindung des Individuums* Gefühle sind, also emotionale Bereitschaften von Solidarität, Vertrauen, Hingezogensein und auch Barmherzigkeit und Gutsein (Redewendung „ich bin Dir gut“). Eckhart Voland (l.c.) vermutet, dass die Nahrungsteilung „*wohl (ein) Kristallisationskern solidarischer Moral*“ war. Für spätere Entwicklungen könnten wir das erweitern auf gemeinschaftliche „Ressourcenteilung“. Dies brachte für die Urmenschen in der Gruppe gegenüber einer nicht sehr freigiebigen Mutter Natur Vorteil.

In der Entwicklung von Homo sapiens kommt ein weiterer wichtiger Faktor hinzu: Die **Populationsgröße** nahm infolge der erfolgreichen sozialen Ernährungsfähigkeiten zu, so daß man immer mehr mit fremden Gruppen um die Nahrungsressourcen streiten musste (Junker u. Paul l.c.). Gruppenkriege wurden unvermeidlich. Es ging stets (wie auch heute) um Ressourcenverfügung, nicht um Ideen. Macht ist Macht über Ressourcen. Kriege sind übrigens keine rein menschliche Erfindung. Auch Schimpansen, das hat Jane Goodall festgestellt führen Gruppenkriege, wobei nur die fremden Männchen getötet werden (Voland l.c.).

Diese zunehmende **Konkurrenz** zwischen Gruppen bestanden diejenigen Gruppen am besten, die eine **gut funktionierende Binnenmoral** hatten, eine gut erprobte Norm zum präzisen Kooperieren, also zum Mitinander- und Füreinander–etwas–tun, zum Gut-sein und damit zur **Minderung von Binnenkonflikten**, die die Stärke der Gruppe nach außen schwächen könnte (Voland). So entstand Gruppenmoral. In der kollektiven inneren Repräsentation hieß das: Gut ist alles, was meine Gruppe betrifft. „Right or wrong – my country“. Voland schlussfolgert: „*Es ist deshalb auch kein Zufall, daß die lautesten Moralisten nicht anders können, als immer wieder Feindbilder zu schüren und den Kampf gegen die anderen für das vermeintlich Gute und Gerechte zu predigen.*“ (S.27). Das kann uns für unsere westliche Moral zu denken geben. In besonders starken multikulturellen Gegenden führt das, wie wir wissen, zu kämpferischen Konflikten, man denke an das Kopftuchverbot.

Das heißt, dass Homo sapiens eine biologische Bereitschaft in sich trägt, das „Gute“ auf **Angehörige seiner Gruppe** anzuwenden, nicht aber ohne weiteres auf die, die seine Moral nicht teilen. (So gesehen wird das Gleichnis vom barmherzigen Samariter noch erschütternder im positiven Sinne – hier wurde scheinbar ganz menschenuntypisch gehandelt.)

Ein **gutes Gewissen** nun (aus der Innensicht) hat ein Mensch, wenn er der altruistischen Moral des Guten seiner Gruppe folgt. Denn dadurch hat er ja individuell auch **Vorteile**: Vorteile des Wohlwollens, der Freundlichkeit, des Verständnisses, des inneren Friedens. Moral gehört zur Norm einer Gruppe, und wir sind, wie die Sozialpsychologie weiß, getragen von primär unbewussten **Konformitäts-** und Gerechtigkeitsbedürfnissen. Wir verändern uns konform, aber wir bemerken es normalerweise nicht. Wir **heulen gerne mit den Wölfen**, wie die Nestorin der deutschen Demoskopie, Elisabeth Noelle-Neumann, immer wieder feststellte. Es schafft Sicherheit. Die Kränkung durch diese Erkenntnis muss der rational-idealistische westliche Mensch hinnehmen.

Schuld, Scham, Schande empfinden wir, wenn wir nun aus individuell egoistischem Streben gegen die Gruppennorm verstoßen. Die Gruppe und ihre Autorität bestraft Verhalten, das gegen die Gruppennorm verstößt, durch Auslachen von Abweichlern (z.B. bei Kindern, cf. Eibl-Eibesfeldt 1997), durch Empörung (Sarrazin), als auch durch unseres Rechtssystems, das damit ja auch wiederum eine biologische Basis hat.

Hier wurde nun in der **Evolution** ein **Kompromiss** geschlossen: Wenn ich gegen die Gruppennorm verstoße und z.B. an Nahrung mehr nehme als ich gebe, dann diene ich ja scheinbar meinen Genen besser, weil ich vielleicht mehr Nachkommen großziehe. Das aber führt zu Konflikten und Kämpfen innerhalb der Gruppe, was deren **Gesamtdurchsetzung** gegen rivalisierende Gruppen Nachteile bringt (Ressourcen), und zwar für alle Mitglieder. Das war in der Steinzeit so und kommt uns auch heute sehr bekannt vor.

Bei alledem ist stets zu bedenken: Unsere **genetischen Anlagen heute**, sowohl zu prosozialem Verhalten und entsprechend dessen *innerer Widerspiegelung als warmherziges Gefühl*, als auch die zu dissozialem Verhalten, wie persönlicher Vorteilsgewinnung und Aggressionsbereitschaft gegen „die **Bösen**“ (was besonders die **fremde** Gruppe mit ihren anderen Normen ist), all das entspricht mit einiger Wahrscheinlichkeit zumindest den genetischen Anlagen des Menschen der jüngeren Steinzeit, vor etwa 40 000 - 20 000 Jahren. Denn mit dem Neolithikum und der damit beginnenden Urbanisierung und Selbstdomestikation des Menschen hörte die natürliche Selektion durch die Umwelt auf. Allerdings kann vermutet werden, dass die sozialbedingte genetische Selektion (mehr Nachkommen bei bestimmten kulturellen oder sozialen Verhaltensfähigkeiten, z.B. durch Partnerwahl-Präferenzen) nicht nur weiter lief, sondern stärker wurde. Es ist auch denkbar, daß genetische Selektion auf der kulturellen Ebene durch Auslöschung fremder Völker stattfand. Auch dies ist uns für die Neuzeit vertraut. Die grundsätzliche Moralfähigkeit der Steinzeitmenschen entsprach vermutlich der unseren. Sie waren, so müssen wir annehmen, ebenso zugewandt, freundlich, barmherzig, gebefreudig, hilfsbereit und altruistisch wie wir heute – *aber* nur zu Mitgliedern der Gruppe, die das Wir ausmachte und zu der man gehörte. Moral und Altruismus beziehen sich also stets auf das Verhalten zwischen den Mitgliedern der eigenen Gruppe.

3. Moral und Macht

Wir haben den evolutionären Vorteil von Gruppenbindung, Bindung an die eigene Gruppenkultur, die Gruppennorm und die Gruppenmoral als Instrumente der Fitnessmaximierung der Gruppe dargestellt. Was fehlt ist die Frage: Wie wird die steinzeitliche Gruppe zu einem gemeinsamen Verhalten beispielsweise in einer Konkurrenzsituation bewogen?

Hier muss es neben den instinktiven prosozialen Verhaltensbereitschaften

- a) eine weitere richtende Kraft geben, die auf die ganze Gruppe wirkt und
- b) eine innere Bereitschaft bei allen Gruppenmitgliedern, den Anweisungen dieser Kraft zu folgen.

Das ist die **Autorität** (oder mehrere A.n), der Gruppenführer. Ein menschliches Gemeinwesen ohne Hierarchie bzw. Anführer gibt es nicht, die diesbezüglichen gegensteuernden Versuche schlugen fehl bzw. kamen nie in eine Situation, schnell koordiniert handeln zu müssen. Wir wissen aus dem Milgramversuch (Milgram 1982), dass wir nicht nur konforme Wesen sind, sondern auch autoritätsbedürftige und -bereite. Wir geben einer Autorität, der wir *vertrauen*, gerne ein Stück Verantwortung ab. Wir Deutschen haben hier ein gesellschaftliches Problem, das das Biologische überdeckt. Durch **Missbrauch von Autorität** mindestens seit der Kaiserzeit ist die Erfahrung, was eine *gute* Autorität mit einer guten Moral ist, selten zu machen gewesen. Daher wird, gefördert durch zumeist geisteswissenschaftlich begründete Ideologien, Autorität negativ, Autonomie positiv konnotiert. Das ist gründlich zu hinterfragen. Damit sind wir auch gegenüber moralische Verführung **misstrauisch** geworden gegenüber Moral und damit auch Gesinnung.

Biologisch macht die Autoritätsbereitschaft Sinn und dient der Gruppe. In der Massengesellschaft führt es zu Verführbarkeit, was regelmäßig, auch in der demokratischen Gesellschaft stattfindet. (political correctness)

Was ist nun ursprünglich die funktionale Rolle der Autorität in Primatengruppen?

1. *Befähigung*: Es ist oft nicht nur das stärkste, sondern auch das erfahrenste, also klügste Gruppenmitglied. Dabei berät es sich es schon bei den Pavianen in heiklen Situationen mit anderen Männchen – aber es entscheidet, also

2. *Entscheidungsfähigkeit*: Das ist nicht nur einfache Durchsetzung, denn das könnte ja, wenn es ein affektiver Durchbruch wäre, der Gruppe schaden.

3. *Konfliktschlichtung*: Eine nicht weniger wichtige Aufgabe des Gruppenführers ist die Konfliktminderung in der Gruppe. Das kann er kraft seiner Stärke, also der **Macht**. Er sorgt also dafür, dass innere Konflikte nicht die Aktionsfähigkeit der Gruppe gefährden.

Schamanen der Mayas verordnen ihrem Stamm bei anhaltenden Konflikten in der Gruppe ein Fest, auf dem eine empathogene Droge in Mengen getrunken wird, so dass die Menschen sich tief gerührt von liebenden Gefühlen weinend in den Armen liegen, was eine nachfolgende Versöhnung wesentlich erleichtert (Rätsch 2009, s.a. <http://www.christian-raetsch.de/>). Ist es nicht moralisch, dieses Getränk weise anzuwenden?.

4. *Nachkommensicherheit*: Aus dem ersten Punkt resultiert, dass der Anführer bei stark hierarchisierten Primatenarten auch den besten Zugang zu Weibchen hat, also mehr Nachkommen kriegt. So werden seine guten Gene in der Gruppe schneller ausgebreitet. Ein hierzu passendes kulturgeschichtliches Beispiel bringt der Islamwissenschaftler Mehmed Soyhun. In einer prophetischen Überlieferung von Muslim (über Lyad Ibn Hamar) finden wir: *„Drei Arten von Menschen werden Bewohner des Paradieses sein. Der rechtschaffene, gerechte Herrscher; der barmherzige Mensch, der sein Herz sanftmütig jedem muslimischen Verwandten [! NJ] zuwendet; und ein kinderreicher Familienvater, der nicht bei den anderen um Hilfe bettelt.“* Hier geht es nicht nur um den Stammesführer oder König, sondern das Ansehen eines muslimischen Mannes.

Was bedeutet nun also die Funktion der Konfliktschlichtung für Homo sapiens als eines kollektiven Wesens, das eng an Gruppenkultur und Gruppenmoral gebunden ist ?

Es bedeutet, dass der Anführer auch der **Hüter** der guten und vorteilhaften Moral sein muß und diese per Indoktrinierung stets fördert. Denn eine gute Moral mindert Konflikte und das stärkt die Gruppe –vorausgesetzt, die Gruppe hat eine im Grunde einheitliche Kultur ergo Moral.

Das einzelne Mitglied der Gruppen steht aber immer auch im Spannungsfeld zwischen egoistischer Autonomie und altruistischer Moral.

Die Existenz von **schlechtem Gewissen** in allen menschlichen Kulturen spricht eine beredte Sprache davon, dass der Einzelne immer mal aus Eigeninteresse gegen die Norm und Moral verstößt. Das ist das Thema der **Schuld**, die immer eine Schuld an dem oder den anderen ist. Strafe –seelischer oder anderer Art– dient dazu, den Sünder in die Moralnorm zurückzuholen, was zuweilen gelingt. Was sonst sollte ihn bewegen, wenn er

stets im Zwiespalt der biologischen Anlagen von Eigennutz und Nutzen durch die Gemeinschaft steht?

Insofern erreicht – scheinbar paradoxerweise – Großmut als moralische Haltung etwas Ähnliches wie Strafe: Es macht dem Abtrünnigen sein Unrecht klar, und führt ihn dadurch zur Moralnorm zurück, und zwar durch **Selbstregulation**. Das ist ja noch wertvoller für die Gruppe, als wenn der Mensch von außen durch Strafe gemäßregelt wird.

In der *Innensicht* befriedet es, wenn andere einem mit **tugendhaften Haltungen** begegnen: Mit Großmut, Hilfsbereitschaft, Gebefreudigkeit, Bescheidenheit, Freundlichkeit, Warmherzigkeit, Wohlwollen. Oder mit den von **Platon** formulierten Tugenden Weisheit, Tapferkeit (Aufrichtigkeit), Besonnenheit und Mäßigung, und Gerechtigkeit, der Apostel Paulus fügte ja neben Glaube und Hoffnung insbesondere die **Liebe** dazu. Wenn man selbst hoffnungslos ist, kann ein hoffnungsvoller Mensch ein Segen sein. Wenn man mit sich selbst hadert, ist ein Mensch, der einen trotzdem mag, ein Glück. Man empfindet es als **Geschenk**.

Es wirkt **innen** als *Befriedung* und damit **außen** *konfliktmindernd*, denn auch ein andauerndes schlechtes Gewissen beeinträchtigt die Fitness des Individuums in der Gruppe und damit deren Potential.

Matt Ridley, ein englischer Soziobiologe und Publizist schreibt in seinem Buch „Die Biologie der Tugend“:

„Geduld ist eine Tugend, Tugend ist eine Gnade, und die Gnade ist ein kleines Mädchen, das sein Gesicht nicht waschen will. Dieser alberne amerikanische Kinderreim scheint eine kostbare Erkenntnis zu bergen... Tugend ist tatsächlich eine Gnade – oder ein Instinkt..., wie wir in unseren profanen Tagen formulieren können. Es ist etwas, das wir als selbstverständlich voraussetzen dürfen... Es ist ein instinktives... Schmiermittel, und Bestandteil unserer Natur.“ Er fordert, die soziale Organisation unserer Welt so einrichten, *„daß die menschliche Tugend zum Vorschein kommt.“* (Ridley 1999, S 205)

Franziskus von **Assisi** formulierte das vor 800 Jahren auf seine Weise: Für seine guten Taten solle man ihn nicht loben und verantwortlich machen, denn das tue Gott durch ihn, sozusagen: Dafür könne er nichts. [wir könnten sagen: das habe er von Natur aus] Was er aber zu verantworten hätte, wäre die Sünde, also der Eigennutz, wo er vielleicht anderen geschadet oder nicht Gutes getan hat. Dafür erbäte er Gottes Gnade.

Evolutionsbiologisch übersetzt: Dass wir alle prosoziale Fähigkeiten in uns haben, empfinden wir, wenn es zum Wirken kommt als Geschenk, Geschenk Gottes und damit

auch der Natur. Und wir dürfen in der Gemeinschaft darauf hoffen. Zumindest in der Steinzeit durften wir das wohl.

Der **Unterschied zu heute**: Die Stammesgesellschaft war ein System persönlicher Beziehungen, in dem die regulierenden moralischen Mechanismen funktionierten. Je größer und damit **anonymer** die Gesellschaften waren, desto mehr musste die **Autorität**, also die Macht in die Regulierung eingreifen, letztlich mit der Formulierung von Gesetz und Recht, das im Einzelnen keinen emotionalen Widerhall erzeugte, außer der Angst vor Bestrafung.

Fazit: „Du musst moralisch sein“ kann nach diesen Erkenntnissen einerseits als indirekte Drohung, als überflüssiger Imperativ verstanden werden, ein Eulen nach Athen tragen. Andererseits kann man es auch so verstehen:

*Wir **können** gar nicht anders, der Mensch **strebt** von Natur aus zu moralischem Handeln*

Dieses Wollen ist primär (z.B. beim kleinen Kind, Kohlberg) nicht rational kalkulierend und bewußt willensabhängig. Denn wenn nach v. Hayek alles spontan gewachsene und nicht vom Verstand bewusst geplante „natürlich“, also geworden ist, dann *„ist unsere traditionelle Moral eindeutig natürlich und sicherlich nicht künstlich im Sinne von „von einem Verstand entworfen“...“* (264 in Riedl/Kreuzer).

Daß es auch gewolltes moralisches Handeln gibt, also ein Handeln gegen den inneren unsozialen, egoistischen Schweinehund, ist spätestens seit der Formulierung der 7 **Todsünden** durch Bischof Lombardus vor rund 850 Jahren tausendfache Erfahrungstatsache. Todsünden sind das Gegenteil von Tugenden, sie zerrütten Sozialität, Gemeinschaft. Man solle, so sagt die Warnung vor den Todsünden, mit seinem Verstand diese Antriebe in sich unterdrücken, um guten Strebungen entfalten zu lassen. Diese Todsünden sind, zur Erinnerung:

Habgier/Geiz, Völlerei, Neid, Hochmut, Wollust, Zorn (Aggression) und Trägheit des Herzens („Gefühlskälte“).

Nun beziehen Sie dies mal auf unsere heutige Gesellschaft...

Die heimlichen und auch bewusst ideologisierten Werte unserer Gesellschaft sind doch in fast alltäglicher Weise genau das Gegenteil:

- **Habgier:** Geiz ist geil, viel Besitz ist erstrebenswert
- **Völlerei:** Hoher Wohlstand und Luxusleben ist erstrebenswert (Filme, Glamour), möglichst jeden Tag zu einem ausufernden Fest machen

- **Neid:** Neidisch sein ist gesellschaftsfähig, die Werbung arbeitet erfolgreich damit (jüngste Mercedes-Radiowerbung [„Die können sich das doch gar nicht leisten, in der Krise“, „Doch die sind klug“ → so sollten wir auch sein])
- **Hochmut:** Hier fällt es schwer, aus der Masse der Erfahrungen eines herauszugreifen. Schon der Begriff „zivilisierte Kultur“ (natürlich unsere!) gegenüber uns fremden anderen Kulturen ist kollektiver Hochmut. Die Bemühungen um genetische Produktion von Leben und schließlich Menschen sind es auch.
- **Wollust:** Hierzu brauchen wir wohl angesichts der profitgesteuerten Übersexualisierung (mehr Orgasmen, öffentlicher Sex, Seitensprungagenturen, Cybersex usw.) wird in der öffentlichen Moral eine Kritik daran schon weitgehend als prüde, verklemmt und heuchlerisch apostrophiert.
- **Zorn:** Aggression ist in der westlichen Gesellschaft nur verpönt, wenn sie sich gegen die strukturelle Gewalt, den Besitz oder das Leben anderer wendet – immerhin! Ansonsten: Laß es raus! heißt die Devise. Laß Dir nichts gefallen! Aggressive Politiker begeistern, ihnen wird applaudiert. Wirtschaftliche oder militärische Aggression ist zum selbstverständlichen Mittel geworden, Gründe finden sich immer. Hier gibt es noch zwiespältige Vorbehalte.
- **Trägheit des Herzens:** Lorenz nannte dies den „Wärmetod des Gefühls“ in der Gesellschaft. Gleichgültigkeit, die sich als Toleranz tarnt, ist moralisch akzeptiert.

In einer Pädagogik, die weitgehend nur eine Widerspiegelung und Reproduktion der gesellschaftlichen Realität ist, wie der Erziehungswissenschaftler Dieter Neumann kritisch analysierte, wird dies vielfach, wenn auch abgepuffert, moralisch akzeptiert. **Wertepluralismus** ist dafür ein euphemisierender und einschläfernder Terminus.

Wenn diese Todsünden, die aus Jahrtausende alten Erfahrungen des Miteinanders zusammengeschmolzene wertvolle Weisheitssubstanz sind, heute fröhlich begangen und auch noch ideologisiert werden – wie steht es da um die Gesellschaft und die Bildung?

4. Nichtmoralische Umweltbildung?

Hat dies alles nun etwas mit der Umweltbildung heute zu tun?

Inwiefern kann ich Ihnen aus der Sicht der Umweltbildung überhaupt etwas bieten, wo Ihr Tun doch auch eine bestimmte Form der Umweltbildung ist. Denn mit Ihren Mitteln erfüllen Sie, so vermute ich, sehr emotional das was der Altmeister der Umweltbildung, Steve van Matre, als Ziel von Umweltbildung in seinem Konzept der „Earth Education“ formulierte:

Folie: Ziel Umbi van Matre

„Umweltbildung, die Leuten nur etwas über die Umwelt beibringt, ohne sie aufzufordern, Veränderungen in ihrem Leben vorzunehmen, ist keine Umweltbildung, sondern Naturwissenschaft.“

Dazu fällt mir Rilke ein: „...denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht.

Du mußt dein Leben ändern.“

Wenn Menschen einander auffordern, etwas in ihrem Leben zu **verändern**, dann glauben sie, daß das gut sei für alle, also: moralisch. Auf die **Umweltproblematik** bezogen und im Sinne der erwähnten Funktion von Moral heißt es ja irgendwie: So handeln, daß es für alle Menschen gut sei. Existenzsicherung, Verhütung umweltbedingter sozialer Konflikte, befriedigende Miteinander. Die Ziele der **Agenda 21** haben etwas **Moralisches**, wenn mit Nachhaltigkeit per definitionem Gerechtigkeit für alle Menschen heute und in Zukunft gemeint ist. Das müsste sich theoretisch dann auch in der **pädagogischen Didaktik** niederschlagen. Aber da haben wir schon seit über 30 Jahren ein Problem. Seitens der führenden Umweltpädagogik (die auch in der BNE unverändert das Sagen hat) wurde schon in den 80er Jahren vor ökologischer **Gesinnungserziehung** gewarnt, vor ökologischer Ideologie (das Wort Moral fiel m.W. nicht).

„**Moralinsauer**“ ist ein diffamierender Abwehrbegriff geworden. Moralisieren ist verpönt: Laß Dir nur nichts sagen! Die Klugheit, sich etwas sagen zu lassen, also von anderen belehren, das man selbst nicht neu erfinden muß, führt ein Schattendasein. Sind wir unbelehrbar geworden? Warum sollte man etwas gegen eine **gute Gesinnung** haben, die eigentlich durch Sicherung der Vielfalt der natürlichen Ressourcen allen Menschen Gutes tun möchte ? Schnell war auch der Begriff der „Ökodiktatur“ in diffamierender Absicht geboren.

Die **Pädagogik** scheint einerseits ein Problem mit Moral zu haben, wahrscheinlich als panischen Abwehrreflex gegen den Missbrauch der moralischen Bedürfnisse der Menschen durch die Mächtigen des 20. Jahrhunderts (und wohl auch davor). Viel eher wird von Werteerziehung, Bewusstseinsbildung (Umweltbewusstsein), und von Kompetenzen gesprochen. Eine rationale, distanzierte Sprache für menschliches Zusammenleben.

Wie sieht das nun in dem derzeit Top-down indoktrinierten Konzept der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aus?

Folie: Gestaltungskomp.+Partizip.

1. Vorausschauendes Denken, Kenntnisse und Fähigkeiten zu Zukunftsszenarien und -entwürfen
2. Kompetenz zu weltoffener Wahrnehmung, transkultureller Verständigung und Kooperation
3. Fähigkeit zu interdisziplinären Herangehensweisen bei Problemlösungen und Innovationen
4. Planungs- und Umsetzungskompetenz
5. Fähigkeit zu Gemeinschaftlichkeit, Empathie und Solidarität
6. Fähigkeit an Entscheidungsprozessen zu partizipieren
7. Verständigungskompetenz und Fähigkeit zur Kooperation
8. Kompetenz, sich und andere motivieren zu können
9. Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle wie kulturelle Leitbilder

Kein Bedarf an Moral – nur Training von Verhalten ?

Überall, auch in der Hochschulpädagogik, werden **Kompetenzen** eingefordert, nicht Moral.

Wissenschaftliche Bescheidenheit im Dienste der Wissenschaft , einst eine Eigenschaft, die einem

Wissenschaftler zur Ehre gereichte, Achtung gegenüber dem Kollegen, wie es uns von Darwin gegenüber Wallace so berührend überliefert ist, ist kein Thema, sondern erfolgreiches Konkurrieren gegen den Anderen.

Da ist es vielleicht hilfreich, den Kompetenzbegriff auf seine Herkunft abzuklopfen:

Das **Kompetenzkonzept**, das vom Erziehungswissenschaftler Wolfgang **Klafki** stammt, geht zurück auf das Konzept der **Schlüsselqualifikationen** des **Volkswirtes** Mertens von 1970. Vor allem Mertens bezog sich dabei auf Forderungen aus der Wirtschaft, es war also eine **Pädagogik für die Wirtschaft!**

Wir hätten zu prüfen, ob die zugrunde liegenden Theorien wirklich ein nachhaltiges Bildungskonzept für das individuelle und gemeinschaftliche Leben ermöglichen oder nur eines für ein möglichst gutes Passen des Menschen in die industriell-kapitalistisch verfasste Gesellschaft und damit die Ziele der Wirtschaftsinteressen ist. Leben in der Gesellschaft ist mehr...

Man kann nicht, und das wäre eine Kritik am Kompetenzkonzept, Beziehungsfähigkeit als eine **pauschale Kompetenz** entwickeln, sofern diese überhaupt angesprochen wird. Daß Moral und emotionale Beziehung zusammenhängen, habe ich zu begründen versucht. Es ist sicher ein Unterschied, ob man eine gute Beziehung zu der Landschaft vor seiner Tür oder als Kind zu seinem Kletterbaum entwickelt oder eine Beziehung zu seinem Computer oder zum Geld. Der Objektbereich der Beziehung ist entscheidend, weil er mit konkreten Erfahrungen verbunden ist. Wer die Fähigkeit erworben hat, eine gute Beziehung zum Geld aufzubauen, muß längst nicht fähig sein, eine emotionale Beziehung zu einem Menschen zu gestalten, geschweige denn zur Natur.

5. Welcher Werte bedürfte nachhaltiges Leben und Verhalten?

Eine UN-Publikation von 1994¹ nennt :

- Nachhaltigkeit als intergenerationale Gerechtigkeit
- Gleichheit und Hinlänglichkeit (aktuelle Gerechtigkeit, vor allem des Teilens)
- Verbundenheit und Einsicht in die Begrenztheit der Ressourcen
- Genügsamkeit, Mäßigung, Sparsamkeit
- Vielfalt, Solidarität mit allem Lebenden
- Demut und Bescheidenheit, Erkennen der Grenzen

So sind die von Lombardus erwähnten Todsünden auch heute noch Sünden gegen menschliches, mittlerweile globales Miteinander, also gegen Nachhaltigkeit.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das so lange so bleiben wird, wie die **gesellschaftsprägenden Eliten** in Wirtschaft, Finanzwesen und Politik das Gegenteil vorleben. Profit- und Reichtumsstreben

¹ Brown, N.J. u. Quiblier, P. (Eds) 1994: Ethics and Agenda 21: Moral implications of a global consensus, New York: UN Publ.. zit.in: Dollase, R. 1997: Abschied vom Egotrip. Polit.Ökol.51: 46-50

bestimmen wesentlich die gesellschaftliche Norm, die heimliche Moral. Das gesellschaftliche Umfeld mit seinen normativen Wirkungen fördert und belohnt die egoistischen Antriebe in den Menschen und hemmt das Hervortreten prosozialer Verhaltensweisen und damit entsprechender Werte.

Eine Pädagogik., die dies stützt, ist, grob gesagt., nicht nachhaltigkeitsfähig. Funktionieren und Training von gesellschaftlich erwünschten Verhaltensweisen scheint höher im Kurs zu stehen als Überzeugtheit aus moralischen Gründen. Luthers „Hier stehe ich, Gotte helfe mir, Amen“ , der aufrechte Gang aus moralischer Überzeugung, ist nicht Mainstream, erzeugt aber auch, wo es auftritt, Hochachtung. Das ist ein Hoffnungsschimmer .

6. Zum Schluß: Noch ein paar Kontroversen

Kontroverse 1: „Klassische Umweltbildung“ contra BNE

Folie Schuster

Kontroverse 2: Idealische Aufklärung contra Erfahrung

Ablehnung mythologischer Kulturerfahrungen, Kirchenlehrer Bernhard von Clairvaux ein, der vor 900 Jahren etwas Bedenkenswertes schrieb:

„Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Die Bäume und Steine werden Dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.“

Kontroverse 3: Wissen contra Beziehung

Beziehungsdreieck, Strey

Kontroverse 4: Mensch als kulturelles Naturwesen contra idealistische Lernmaschine

Psychol.heute: Hirngespinnste der Pädagogik:Lerntypen,

Kontroverse 5: Naturschutz contra Naturvertrautheit

Bambi-Syndrom, Reusswig

Insofern hat eine **ganzheitliche Umweltbildung**, wie sie hier an der FH vertreten wird, eine vorwärtsweisende Funktion: Den ganzen Menschen im Bildungsprozeß anzusprechen, und nicht nur sein Wissen und seine rationale Einsicht, sein gesellschaftliches Sollen. Wenn der Mensch aber etwas überzeugt will, so hat er eine emotional verankerte Motivation und , oft unausgesprochen, eine Moral, einen Wertekodex, nach dem er handeln möchte.

Wir müssen, und das ist vielleicht für einen Schriftsteller selbstverständlicher als für einen Pädagogen oder Politikern, den Menschen nicht nur danach sehen, was er lernen soll, sondern was er ist, um realistische Möglichkeiten und Grenzen von gegenseitiger Einflussnahme ableiten zu können.

Auch hierzu passt ein bedenkenswerter Satz Alexander von Humboldts:

„ Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung der Leute, die die Welt nie angeschaut haben.“ (Geo 9/2004: 82)